

Merseburger Kreisblatt



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 Mk., in den Ausgabeämtern 1 Mk., beim
Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühren 1,82 Mk. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr
geöffnet. — **Sprechstunde** der Redaktion abends
von 6^{1/2} bis 7 Uhr — Telephonruf 274.

Insertionsgebühren: Für die 5 gespaltene Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für Privat- in
Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische
und größere Anzeigen, entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Porto und Retikeln außerhalb des Inlandsteils
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikationsorgan vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 197

Sonnabend, den 23. August 1913.

153. Jahrgang

Deutscher Mittelstandstag.

Merseburg, 22. August.

Die Verhandlungen des Handwerkerkongresses in Halle a. S. in voriger Woche haben tiefe Spuren hinterlassen. Was über das Verhandlungsumfassen, wie es der Abgeordnete Rahardt öffentlich bezeichnet hat, bekannt geworden ist, dürfte wohl noch weitere Folgen nach sich ziehen.

In dieser Situation tritt morgen, Sonnabend, in Leipzig der Deutsche Mittelstandstag zusammen. Die als offiziös geltenden „Berl. Polit. Nachr.“ bringen einen längeren Artikel, der erkennen läßt, wie sich unsere maßgebenden Regierungskreise dazu verhalten.

Dieser Artikel lautet:

Am 23. dieses Monats tritt in Leipzig der 3. Reichs-deutsche Mittelstandstag zusammen. Seinen bedeutsamen Verhandlungen ist durch die sog. Handwerkerkonferenz, die am 30. Juni und 1. Juli im Reichsamt des Innern stattgefunden hat, und durch den Handwerkers- und Gewerbetätigkeitstag vom 12. und 13. August gewissermaßen der Weg bereitet. Namentlich nun der Charakter einer Vorbesprechung haben, da dort lediglich die Vertreter einer Interessengruppe, nämlich des Handwerkers und des Kleinverdienenden, zu Worte kamen. Auf eine Anfrage des Reichsamtes des Innern den Bescheid erteilt, das irgendwie verbindliche oder endgültige Abmachungen aus dem erwähnten Grunde nicht getroffen werden konnten und daß den anderen, an der Behandlung der Handwerkerangelegenheiten interessierten Berufs- und Wirtschaftsgruppen späterhin Gelegenheit zur Äußerung und zur Vertretung ihrer Interessen gegeben werden soll. Es handelt sich dabei in der Hauptsache um die Abgrenzung der Begriffe „Fabrik“ und „Handwerk“, um die Frage der Sprachregelung der Industrie zu der Seiten der Lehrlingsausbildung, die Neufassung des § 106q der Gewerbeordnung und um die Regelung des Verdienungsmaßstabes.

Die gesetzliche Neuregelung dieser Fragen würde teils durch eine Novelle zum Handwerkergesetz von 1897, teils durch eine Novelle zur Reichsgewerbeordnung zu erfolgen haben. Hier hat die Denkschrift des Handwerkers- und Gewerbetätigkeitstages in sachlicher Weise vorgearbeitet und wohl auch schon hier und da die Grundzüge des künftigen Rechtszustandes erkennen lassen. Aber die Entscheidung steht noch aus und sie

lann erst, wie erwähnt, herbeigeführt werden, wenn die anderen beteiligten Interessengruppen gehört worden sind. Somit wird auch der 3. Reichsdeutsche Mittelstandstag die Situation noch ungeklärt vor und wird sie, was die vorerwähnten Fragen angeht, ebenso verlaufen.

In einem wichtigen Punkte jedoch darf von dem dritten Reichsdeutschen Mittelstandstag ein positives Ergebnis erwartet werden, insofern, als er die Entwicklung zu einem näheren Verhältnis zwischen gewerblichem Mittelstand, Industrie und Landwirtschaft, die auf den früheren Mittelstandstagen angebahnt worden ist, fortzusetzen bestimmt sein dürfte. Es gibt zweifellos eine große Anzahl von Berührungspunkten, eine große Anzahl gemeinsamer Interessen hüten und drücken. Auf dem Boden der seit mehr als 30 Jahren bestehenden und voll beherrschten deutschen Wirtschaftspolitik haben Industrie und Landwirtschaft unausgesetzt auf eine vertrauensvolle Interessengemeinschaft den größten Wert gelegt. Zwischen ihnen stehen die im Handel und Kleingewerbe vertretenen Mittelstandskreise, die nach beiden Seiten hin Beziehungen und Verbindungen haben; es wäre daher nur zu begrüßen, wenn bei voller Wahrung der Selbstständigkeit und der besonderen Interessen der einzelnen großen Wirtschaftsgruppen deren vertrauensvolle Interessengemeinschaft durch fortjährende Annäherung auf verwandten und gemeinsamen Arbeitsgebieten vertieft und verinnerlicht würde. (Sehr schön gesagt, vor allem aber fehlt dem „Kleingewerbe“, das vorstehend mit erwähnt wird, der nötige Schutz. Die Red.)

Die Anklage gegen Luise von Koburg.

Genoße Sidelum, der einst als der Groß-Garderober des künftigen Kaisers die Verpflichtung empfand, der Prinzessin Luise von Koburg bei der Flucht aus dem Vrennhause des Herrn Bierlon förderlich und dienlich zu sein, hat nicht viel Freude an seinem Schicksal erlebt. Denn wenn es die besten Frauen sind, von denen man am wenigsten redet, so hat diese Tochter weiland König Leopolds, die nun allmählich in die Mitte der Fünfziger gelangt ist, mit ihren Abenteuern die Welt so oft in Atem gehalten, daß ihr die Aussicht auf die päpstliche Tugendkrone, auch wenn sie Königin Isabella einst erhielt, wohl für immer verperrt bleibt. Seit ihrer Ehescheidung von dem Koburger Prinzen Philipp, der in Wien das typische Leben des Grandseigneurs mit Ausdauer und Grazie führt, wurde ihr Name fast auf jeder Seite der europäischen Standardchronik verzeichnet. Doch ist die Teilnahme, die man einst

der Prinzessin Luise schenkte, als sie, scheinbar ein Opfer der modernen Arzeneigee, bei Nacht und Nebel aus der Anstalt entwich, völlig bei dem Witz auf eine Lebensführung entschwinden, die zu ihrer Erhaltung bis zu den Mitteln der Hochstapeler zu schreiten scheint.

Nein, sie ist nicht sympatisch, diese verwegene Frau, die freilich als die Tochter des Königs Leopold nicht im Anblick eines reinen und schönen Familienlebens erwachsen war, der wohl schon in jungen Jahren das Auge für die Zustände an dem Hofe eines Königs geöffnet war, der die Würde seines Amtes gar so oft vergaß. Erziehung und Selbstzucht haben die Macht des ererbten Blutes nicht bezwungen, und ohne Scheu hat Luise von Koburg immer und immer wieder vor das Auge der staunenden Menge das Bild eines Lebens gezeichnet, in dem man vergebens nach Zügen weiblicher Zurückhaltung oder fürstlicher Würde späht. Rückfichtlose Genußsucht, die alle Mittel zu ihrer Befriedigung wählt, die sich nicht um die Befehle des Anstandes und der Sitte kümmert und gleichgültig über den wirtschaftlichen Zusammenbruch all derer hinwegsetzt, die ihr vertrauen zu Hilfe eilen, völlige Verachtung der öffentlichen Meinung, die doch wahrlich in den engen Beziehungen zu dem feines militärischen Grades beraubten Grafen Mataschich nicht ein freundschaftliches Scherzspiel von der Pognitz erblicken kann, die auch in der brüskten Art, mit der die Prinzessin gewissermaßen vom Totentisch des Vaters aus den Prozeß um die Erbschaft begann, nicht nur die Offenbarung eines unbeeirrten, kohlhasigen Rechtsgefühls erkennen, haben den Untergrund des Gemüdes gebildet, das sich jetzt wieder einmal zudringlich vor unseren Augen auftut.

Und jetzt erhebt sich gegen die königliche Prinzessin, gegen Leopolds Tochter, auch das Strafgericht. Denn was zugleich mit einem Hamburger Ingenieur der Berliner Rechtsanwaltschaft Walter Inhoffen, der Sohn eines rheinischen Industriellen, der Welt unterbreitet, das bietet, wenn auch nur ein kleiner Teil zu erweisen ist, den Stoff zu einem Kriminalprozeß, bei dem die Schadenfreude die Zuschauerplätze einnehmen, das monarchische Gefühl aber in harte Bedrängnis geraten wird. Eine Königsstodter, die vor der Verhaftung steht, an deren Spuren sich der Stiefbruder des Staatsanwalts heftet, das ist eine Erscheinung, die höchst unerfreulich wirkt. Gewiß stehen der Prinzessin manderlei mildemde Umstände zur Seite: Es ist sicherlich nicht leicht gewesen, am Hofe Leopolds, der seine Rinder verließ, der die Mutter seiner Töchter zu einem entlosten,

In der Dunkelkammer.

Auch eine Kriminalgeschichte.

Von Robert Kohlrausch.

Der Kommissar sah einen Augenblick laut atmend vor sich nieder und sagte dann: „Aber der Stod? Wie kommt der Kazi zu dem Stod des Herrn Hirlinger? Jetzt bleibt uns nichts mehr übrig, als ihn zu verhaften, — ihn und seinen Spezi dazu.“

Auf einen Wint schlossen sich die Gendarmen ihm an und mit Lauer zusammen betreten sie das Lokal, in dem unruhlich eine tiefe, feierliche Stille entstand. Nur der Schorzhilf ließ sich nicht irre machen. „Jetzt wird's grübeli“, sagte er laut. „Profli, Lutz, soll aa amald leb'n.“

„Es freut mich, mein Lieber, daß Sie die Sache so gemühtlich aufpassen“, bemerkte der Kommissar, indem er seine hohe, breite Gestalt dicht vor dem Tische aufplante, an dem die beiden saßen. „Ich habe ein Wort mit Ihnen zu reden und möchte Sie ebenso höflich wie dringend ersuchen, — Sie und Ihren Genossen da — für ein paar Minuten mit mir hinauszutreten auf den Flur, da wir uns hier einer allzu breiten Öffentlichkeit erfreuen.“

Die beiden machten die beste Miene, die sie aufbringen konnten, trauten schnell ihr Bier aus und folgten der Polizeimacht auf den Flur. Hier sprach der Kommissar abermals in gemühtlichem Tone auf den Schorzhilf ein: „Ich möchte Ihnen im voraus bemerken, daß wir bei weitem am schnellsten fertig werden, wenn Sie mir ausnahmsweise einmal die Wahrheit sagen. Zunächst aber sollen Sie von mir hören, was ich bereits weiß. Daß Sie Ihren Spezi da neulich mitten in der Nacht so um zwölf Uhr herum aus lauter Freundschaft in die Flur geworfen haben, geht mich allerdings eigentlich nichts an; das war ein Privatvergnügen zwischen Ihnen beiden, bei dem man nur bedauern kann, daß er das Kraxeln gar zu gut verstanden hat und so bald wieder aufs Trockene gekommen

ist. Vier Wochen später wär's auch noch Zeit gewesen.“

„Hast's gehört, Lutz? Der Herr Kommissar möcht' sich bei dir einschmeicheln.“

„Also, wie gesagt, das interessiert mich weiter nicht. Aber bevor Sie dies Schwimmsfest veranstaltet haben —“

„Schwimmsfest ist guet, Lutz, gell?“

„Vorher haben Sie miteinander ein kleines Konzert aufgeführt, bei dem der Lutz da einen Taktstod sehr energig geschwungen haben soll. Leider hat ihm dieser Taktstod aber nicht zu eigen gehört, er hat ihn sich — sagen wir einmal: er hat ihn sich geliehen gehabt. Und hier fängt mein Interesse an der Sache an. Wenn der Lutz mir jetzt gleich ganz genau sagt, woher er sich diesen Stod ausgeliehen hat, dann wird er wahrlich endlich bald die Erfahrung machen, daß die Wahrheit ein gutes Ding ist.“

Der Kommissar hielt schnaufend ein wenig inne; die heiße, mit Tabaksdunst erfüllte Luft im Lokal hatte ihm den Atem verstopft. Im übrigen sprach er immer gleich ruhig und gemühtlich wie mit ein paar alten Freunden, und die beiden da vor ihm hatten ihre gute Laune auch noch keinen Augenblick eingebüßt. Jetzt erst schien es dem Lutz ein wenig ungemühtlich zu werden.

„Sakra, der verwünschte Sted'n! Aber hab' i's net gleich g'sagt —“

„Mir hast kein nig g'sagt, Lutz.“

„Aber denkst hab' i mir's. Damals gleich, wie ich ihn g'funden hab' —“

„Gefunden wollen Sie ihn haben?“

„Freilich. I sag's, wie's is. An Nymphenburg drauß' im Park bei die Schwannen, da is' r auf a Bank g'leg'n.“

„Wie lange ist das her?“

„Nu, a Wochenen dreie können's schon sein. Zerst hatt' mir's ganz guet pass, denn's war a ganz a feins Sted'el. Aber nachher, wie g'lehn hab', daß was drauß'schrieb'n steht auf jein Halsband, und nachher erst, wie i g'lesen hab' von

dem Herrn, wo verschund'n is, und wo doch der Nam' der gleich g'wes'n is, nachher hab' i mir dent: jetzt is g'fchelt. Und i hab' den Sted'n gar nimmer in d' Hand g'nommen und hab'n in a dunkles Winter g'stellt in mei' Zimmer, — aber an dem Abend, wo i mit mir'm Schorzhilf z'samm b'stellt g'habt hab', da hat mir's preffiert, und in der Gil' hab' i den verflüg't'n Sted'n derwisch't beim Fortgeh'n. Nachher drunt' hab' i's schon g'spant, aber i hab' net noch amal' naufrageln woll'n in mei' Beletsch' unter'm Dach der Stieg'n und a halb', und da hab' i'n halt mit mir g'nommen.“

Schorzhilf rieb sich mit der Hand den Rücken, wobei sein hübsches, verkommenes Gesicht sich humoristisch verzog. „Hät't i'n daheim g'lass'n, war's besser für mi.“

„Ist das alles, was Sie zu sagen haben?“ fragte der Kommissar.

„Ah na, i hab' noch was weiter's zum sag'n,“ erwiderte Lutz und begann in den Taschen seiner groben, grün beflegten Joppe zu suchen. „Wie i drauß' g'wes'n bin in Nymphenburg und g'lehn hab', wie der Sted'n da g'leg'n is. Hier der Brief da — er hatte ein zerknittertes, beschmutztes Stück Papier hervorgezogen — „der is da g'leg'n aa, und der Sted'n obenauß; jo wie a Briefschreiber bei die reiche Leut', daß r me wegl'eg'n soll. Und den Brief da, den hab' i mir auf'n Beem — so als a quer's Zeugniszeugnis für mi, — denn deers muß der Herr Kommissar mir doch selber sag'n: fest'n, wenn i woll'n hätt', nachher hätt' i was ander's g'nommen als wie so an fad'n Lieb'sbrief.“

„Ein Liebesbrief?“

Es war Lauer, der es gerufen hatte und der mit zitternden, vor Aufregung zuckenden Händen nach dem Papiere griff. Der Kommissar aber schob eine große Gestalt ruhig dazwischen und griff zuerst selbst nach dem Briefe, dessen Inhalt er langsam, mit peinlicher Gründlichkeit entzifferte.

(Fortsetzung folgt.)

schweren Martyrium verdammte, die Seele ewig funderrein zu erhalten; es mag auch die tragische Wirkung einer Konvention-Ehe in dem Leben Luise von Koburg anerkannt werden; man wird ebenso zugeben dürfen, daß sie, die Tochter eines Mannes von unermeßlichem Reichtum, mit der künftigen Erbschaft rechnen und nicht an eine über das Grab hinaus reichende Nachsicht glauben konnte, die durch arglistige Bestimmungen den eigenen Kindern das Erbe entzog, um es der letzten Freundin, Karoline Lacroix, und einer Stiftung zu vermachend. Aber auch der gute Glaube hat seine Grenze, und sicherlich mußte doch einmal bei all den ungeheuerlichen Schiedungen, die der Fortführung des luxuriösen Lebens dienen sollten, der Zweifel, das Bedenken, erwachen. Auch dann, wenn man an einen dämonischen Einfluß des Grafen Mattachich, dieses 60jährigen Seladons, auf die 55jährige Prinzessin, und an alles das glaubt, was sonst die Psychiater zur Entschuldigung bereitzubringen pflegen. Ahnte die Schwester, Stephanie von Vonnau, die einst des unseligen Kronprinzen Rudolf Gemahlin war, etwas von den Taten ihrer Schwester, als sie vor einem Jahre bei den Pariser Gerichten den Antrag auf Entmündigung stellte? Oder hatten gar die deutschen und die österreichischen Irrenärzte recht, die Königin Leopolds Tochter für unheilbar irrsinnig erklärten, während die französischen Psychiater ihr die freie Verantwortung für ihr Schicksal in die Hand geben wollten?

Luise von Koburg hat sich aus ihren Finanznöten durch Schiedungen zu befreien gesucht, die den schlichten Bürger ruinierten, sie hat Berggegenstände gestauft, mit Wechseln bezahlt und sie eiligst veräußert, um dem Luxusbedürfnis des Tages zu genügen, und sie hat die Wechsel zu bezahlen vergessen. Sie hat verpönt, was schon verpönt war, und wenn der Zweifel aufsteigt, dann hat sie Briefe hoher Persönlichkeiten gezettelt, ganz nach dem Muster der Gräfin, die in Wahrheit Kammerzofe ist, und des Kommissar, der sich als Grafen ausgibt. Nur war sie nicht gleich den anderen im Staube, sondern auf den Höhen geboren, es wurde ihr leichter gemacht, die Gläubiger zu bezahnen, Credit zu erlangen, sie war auch sicherer gegen den Arm der Gerechtigkeit, die zwar blind ist, aber doch nur ungern sich gegen Fürstentöchter wendet. Will doch Herr Anshoffen aus Wien auf seine Beschwerde vom Oberstaatsanwalt die Antwort erhalten haben, daß „man gegen eine königliche Hoheit nicht vorgehen könne, und daß deshalb auch Mattachich nicht zu verhaften sei“. Hier freilich wäre, wenn die Behauptung zutrifft, ein Punkt gegeben, an den noch andere Interessen sich anknüpfen würden als die des Fürstentums. Man braucht ihn nur anzudeuten, um zu einer ganzen Kette von Betrachtungen zu gelangen, an deren Ende das triumphierende Gesicht aller Gegner des Rechtsstaates sichtbar wird.

Am kritischen Punkt.

Es ist nunmehr außer Zweifel, daß die Türkei Adrianopel nicht herausgeben wird. Sie hat eine Viertelmillion ihrer besten Streiter in einem Zustande, wie er im ersten Kriege hätte sein sollen, in Thrazien stehen und die Wohnungen und Drohungen Europas find einwirken wirkungslos, solange die Geldpreise nicht wirksam und nicht fühlbar ist. Nur Aufwandshaltung vermag einigen Eindruck zu machen, weil an der schwächsten Stelle der Türkei die Grenzen zusammenlaufen und weil das Schwarze Meer der große Ausfallshafen für eine russische Angriffsflotte werden kann. Aber die türkische Regierung glaubt nicht recht an eine wirksame Unterstützung der bulgarischen Wünsche durch Rußland und sie ist nach allen ihren Erfahrungen dazu berechtigt. Besteht man sich alle Kundgebungen der Diplomaten etwas genauer, so muß man an eine Zustimmung zum türkischen Adrianopel glauben, denn jetzt spricht man immer nur abweichend gegen einen Übertritt des türkischen Heeres auf das rechte Maritauer, — das linke wird gar nicht mehr beanstandet.

In Paris erwartet man eine türkische Zirkularnote mit der Erklärung, daß die Pforte das rechte Ufer der Maritau nicht behalten und ihre Truppen zurückziehen will. Man erwartet dort, daß Europa von dieser Erklärung und ihrer Ausführung durch die türkische Armee (deren Gehorsam allerdings vorausgesetzt) sich beruhigt und die Adrianopel-Frage ganz fallen lassen werde. Der bulgarische Wunsch, die Mächte möchten die Durchführung des Londoner Vertrages in die Hand nehmen, findet nicht die geringste Gegenliebe. Politische Kreise geben zu verstehen, daß es Sache Bulgariens sei, diesen Streitfall zu erledigen. Europa selbst sei kaltblütig.

Schon vor teilweiser Petersburger türkischen Vorkämpfer mit, daß Rußland gegen den türkischen Vormarsch auf dem rechten Maritauer entscheidende Maßregeln ergreifen wird, da es das Vorgehen der Pforte als Herausforderung der Mächte ansieht.

Die bulgarische Regierung behält nach der Demobilisierung ihrer Truppen 90 000 Mann unter Waffen, von denen 40 000 Mann an der türkischen Grenze bleiben. — Auf Ersuchen der Regierung haben die Gesandten der Mächte des Dreiverbundes Griechenland erucht, bis zum 28. August seine in Thrazien stehenden Truppen nicht zurückzuziehen, um eine Befreiung der geräumten Driftschiffen durch die Türken zu verhindern. Die griechischen Truppen werden, so erklärt die Berliner Gesandtschaft, in der Tat das zu räumende Gebiet gemäß den von Griechenland übernommenen Verpflichtungen verlassen.

Paris, 21. August. Der bulgarische Minister des Auswärtigen Genadiev protestiert in einem an den französischen Deputierten Berry gerichteten Brief gegen die Beschuldigungen, die bulgarische Armee habe im Laufe des letzten Krieges Gräueltaten verübt. „Ich habe mich“, so schreibt Genadiev, „an die Regierungen der Großmächte gewandt, um eine internationale Untersuchung über die Gräueltaten zu erlangen. Ich habe die begründete Überzeugung, daß diese Untersuchung die bulgarische Armee rehabilitieren und den Nachweis der Bösgläubigkeit unserer Verleumder erbringen und die wahren Schuldigen finden wird.“

London, 21. August. Ahmed Barlett telegraphiert dem „Daily Telegraph“ schreckliche Einzelheiten über die von

den Bulgaren verübten Gräuelt in Adrianopel und Thrazien. Der Bericht betrifft eine genaue Unteruchung dieser Grausamkeiten, die den Beweis liefert, daß die türkischen Anschuldigungen nicht nur wahr, sondern daß die verübten Grausamkeiten in Wirklichkeit alle Begriffe übersteigen. Die fremden Konsuln, die gegen derartige Gewalttakte protestierten, wurden in arroganter Weise von den bulgarischen Behörden zurückgewiesen. Der Bericht ist offiziell. Er ist von einem russischen Beamten ausgearbeitet, der speziell zu diesem Zwecke nach Adrianopel entsandt worden war.

Das Deutsche Reich braucht wieder ein paar hundert Millionen Mark.

Im „Frankf. Gen.-Anz.“ findet sich ein Artikel mit der Überschrift: „Der Geldbedarf des Reichs“, der erkennen läßt, daß wieder neue Gelder benötigt werden. Zur Beruhigung wird bezeugt, daß die Schatzkassene, die das Reichsschatzamt auszugeben genötigt sein wird, ja wieder eingestößt würden.

Der Artikel lautet:

Nachdem das kürzlich aufgetauchte Gerücht über die Aufnahme einer neuen Reichsanleihe von 200 Millionen Mark dementiert worden war, sind neuerdings Versionen in Umlauf gesetzt worden, als wenn doch ein neues Anleihegesetz in der Schwebe sei und daraus unmittelbar ein mehr oder minder großer Bedarf des Reiches durch den Geldmarkt zu decken sei. Tatsächlich verhalten sich indessen die Dinge anders. Die Finanzpolitik des Reiches ist gegenwärtig allem unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, daß die Durchführung der Behrsvorlagen im Gange ist. Auf der einen Seite sind die Erfordernisse für militärische Bauten, Waffenlieferungen usw. zum Teil schon in diesem Jahre zu leisten, während auf der anderen Seite die Eingänge aus der Behrsteuer nicht vor dem Frühjahr 1914 erfolgen können. Es ist danach ohne weiteres klar und auch nie anders erwartet worden, daß die Reichsfinanzverwaltung in der Zwischenzeit Kredit aufnehmen muß, den sie eben dann aus den Eingängen der Behrsteuer wieder abfließen läßt. Ebenso selbstverständlich ist es, daß dieser Kredit bei der Reichsbank in Gestalt von Schatzwechseln zum Bankdiskont aufgenommen wird. Die Operation ist ja auch schon, wie die „Voss. Ztg.“ bemerkt, im Gange, denn im letzten Bausaumsweis war das Konto der Reichsschatzkassene auf 97 1/2 Millionen Mark angewachsen. Und man muß auch auf die Zukunft mit einem weiteren Answachsen desselben rechnen. Auf welcher Höhe es bis zum Jahreschlusse kommen kann, davon hat wohl kaum irgend jemand jetzt schon eine Vorstellung. Möglich, daß es auf ein paar hundert Millionen Mark kommt. Für die Befestigung des Reichsbankstatus wäre das natürlich nachteilig. Das Reich hebt die durch die Discontierung von Schatzscheinen gewonnenen Summen ab und der Notenumlauf der Bank vermehrt sich bezw. die Metalldeckung verringert sich. Wir stehen also vor einer Periode der Schwächung der Bank durch die Ansprüche des Reiches, und zwar in einer Weise, wie sie seit Anslehntreten der Reichsfinanzreform nicht gesehen worden ist.

Deutsches Reich.

Berlin, 21. August. (Hofnachrichten.) Gestern nachmittag trat Seine Majestät der Kaiser mit seiner Schwester, der Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, und Geolge auf dem kleinen Feldberg im Taunus ein und besichtigte das am nächsten Sonntag zur Einweihung kommende Observatorium zur Erforschung der Luft und der Erdbewegungen. — Heute vormittag unternahm die kaiserlichen Majestäten einen Spazierritt ins Taunusgebirge. Später folgte der Kaiser einer Einladung des Wiesbadener Regierungspräsidenten von Meißner zum Frühstück.

Sulzgart, 20. August. Der vierstündige, mit einer willigen Niederlage der freien Gewerkschaften beendete Streik bei der Firma Robert Vohs in Sulzgart, deren Inhaber vor dem Streik sogar eingeschriebenes Mitglied der sozialdemokratischen Partei war und der mit seinen Bestrebungen auf dem Gebiete des Fabrikfunktionalismus völlig gefeiert ist, zieht in Gewerkschaftskreisen jetzt erste Kreise. Man wird sich aus den derzeitigen Erörterungen dieses Ausstandes erinnern, daß die Arbeits- und Wohnbedingungen wie auch die sozialen Einrichtungen dieses bedeutenden industriellen Wertes für die Arbeiterhaft ganz ausnehmend günstig sind. Wie es nun bei dem Streik um die Wurst ging, d. h. als sich das Schicksal dieses ungerechtfertigten und unbilligen aller Streiks bereits erkennen ließ, fehlte jo mancher Gewerkschaftler räumlich, ohne den Befehl der Führer abzuwarten, zur Arbeitsstelle zurück, um sie nur ja nicht zu verlieren. Diese „räudigen Schäre“, deren Anzahl sich aber auf mehrere Tausende beläuft, werden jetzt von der unter widradikalem Fahrwasser liegenden Leitung der württembergischen Sozialdemokratie gemahregelt. Die „Schwäbische Tagwacht“ berichtet fast täglich, daß Mitglieder dieserem aus der Partei ausgeschlossen werden. Sie werden darüber wohl schwerlich besonders böse sein; die sichere Prognose wird ihnen wohl über die Ehre, Sozialdemokrat sein zu dürfen, gehen.

Mech, 21. August. Aber den Verlauf der heutigen Versammlung des Katholikentages entnehmen wir dem „Berl. Lok.-Anz.“ nachstehenden Bericht: Der letzte Redner des diesjährigen Katholikentages, der Dominikanerpater Bonaaventura aus Berlin, sprach über die Entchristlichung des öffentlichen Lebens. Er führte aus: Die jetzt regierenden Großmächte, Wissenschaft und Kunst, stehen zum großen Teil auf antichristlichem oder auf unchristlichem Boden. Wer wüßte nicht, daß unsere Universitäten und leider auch unsere Gymnasien und unsere Mittelschulen zum großen Teil von antichristlichen und atheisistischen Tendenzen getragen werden! (Sehr richtig!) Sie pflanzen den Unglauben und den Haß gegen das Christentum in die Herzen von vielen Tausenden von Menschen. (Sehr richtig!) In ihrem Geolge geht das Freidenkertum und geht die Sozialdemokratie und ein Teil des modernen Monismus. (Sehr richtig!) Ebenso liegen die Dinge bei der Presse, die vielfach in Verbindung mit Israel und all den anderen antichristlichen Tendenzen steht. (Stürmischer Beifall.) Und Kunst und Literatur sind gleichfalls antichristlich. Durch die

moderne Literatur geht wie ein roter Faden der Nihilismus auf das diesseitige Leben. Es muß an dieser Stelle der allzu berüchtigten Festspiel zur Jahrbundfeier den traurigen Mut Sie die Bühne von heute untersuchen, auch dann werden Sie eingesehen müssen, daß auf den Bühnen von heute dem Christentum ein Einfluß so gut wie verlohnen ist. Ich nenne die Bühne absichtlich, denn sie gehört zum öffentlichen Leben; wir müssen uns viel mehr als die Bühne kümmern. (Stürmischer Beifall.) Die Bühne war ehemals auch eng mit der Religion verbunden, heute stehen die Bühnen, abgesehen von denen, wo ein gewisser konservativer Geist herrscht, abgesehen von die fische Künstlichkeit genommen werden müssen, im Dienste des Antichristentums und im Dienste des antichristlichen Lebens. (Stürmischer Beifall.) Es lebe das Leben! — so haben sie gerufen, als ob ein Raub sei Erhöhung der Lebensgeföhre wäre. Das Erwachen wird kommen und die Erhellung wird enschicklich sein. (Stürmische Zustimmung.) Das moderne Heidentum hat so vielen Menschen ihren Glauben geraubt, ohne ihnen einen Ersatz dafür zu bieten, es hat die Ideale zertrümmert und die Menschen mit seinen Idolen betrogen. (Stürmischer, minutenlanger Beifall.) Die Kämpfe zwischen Glauben und Unglauben haben gegenwärtig eine Schärfe angenommen, wie selten zuvor. (Lebhafte Zustimmung.) In diesem Kampf müssen wir alle Mittel anwenden, die uns zu Gebote stehen. Wir haben das Verständnis für die Größe der Gefahr und darum sollen wir Katholiken uns auch nicht aufreiben im gegenseitigen Kampf, sondern uns zusammenschließen, um der übermächtigen heidnischen und antichristlichen Welt geschlossen gegenüberzutreten. (Minutenlanger Beifall.) Auch die katholische Jugend muß Verständnis gewinnen für den Ernst der Situation. Die Jugend muß in die Front der gehört sie hin! (Stürmischer Beifall.) Unsere Waffen mit denen wir kämpfen, überwinden, ohne zu verwunden, es ist die Waffe der Liebe. Das ist die Macht, die die Welt überwinden wird! (Stürmischer Beifall.) Zum diamantenen Jubiläumsfest der Katholikentagvereinigungen sei es gesagt, daß die Katholikentagvereinigungen hochste des Glaubens, höchsten der Begeisterung und Kraftquellen des apostolischen Wertes und Wirkens im öffentlichen Leben gewesen sind. (Minutenlanger, begeisteter Beifall, dem Redner werden von der Massenversammlung begeisterte Ovationen bereitet.)

Präsident Fürst zu Bentheim ergreift dann das Wort zu seiner Schlußrede: Die gegnerische Presse hat sich diesmal vor dem Generalversammlung eingehend mit dem Meier Katholikentag beschäftigt. Man hat gesagt, daß die abgeleiteten Sverren vom Zentrum schon die Gegenfälle verkleinert würden. Und andere Gegner haben gesagt, es würde zum Kampf kommen. Die Hindernisse waren da, aber wir halten es mit dem Wort des Fürsten Bischof, daß Hindernisse dazu da seien, um überunden zu werden. (Beifall.) Die gegnerische Presse hat gesagt, daß in Weg diese oder jene Richtung den Sieg davongetragen hätte; was für eine schiefe Auffassung! (Sehr richtig.) Wenn wirklich von Weg ein Frieden ausgehen sollte, wird nicht die eine oder andere Richtung, sondern wird die Gesamtheit der katholischen Arbeiter den Sieg davongetragen haben. (Stürmischer Beifall.) Hoffentlich kann auf dem nächsten Katholikentag berichtet werden, daß die Kirche nicht mehr in ihrer Freiheit beeinträchtigt ist. (Minutenlanger, stürmischer Beifall.)

Wilmshausen, 21. August. Vor Stagen fand auf dem Linienhiff „Distrisland“ eine Revolververhütung statt, bei der fährndrig zur See Goetze von einem Wachmann durch einen unglücklichen Schuß aus einer Browningpistole getötet wurde. Der Schuß traf den unglücklichen Fährndrig in den Leib, kam aus dem Rücken wieder heraus und schlug einem Signaloff in den Oberarm. Der Fährndrig starb nach einer Viertelstunde an Verblutung. Er fand kurz vor der Beförderung zum Offizier. Seine Eltern leben in Kassel.

Göttingen, 21. August. Geheimrat Justizrat Professor von Bar, Mitglied des internationalen Schiedsgerichts, ist auf der Reise nach Oxford dahier im 78. Lebensjahre gestorben.

Ausland.

Zum Uffentat auf den Banus von Kroatien.
Budapest, 21. August. Baron Hertles kam das Spital noch nicht verlassen, weil sich eine hohe Temperaturerhöhung eingestellt und die heutige ärztliche Unteruchung eine letzte Entzündung ergab.

Kleines Feuilleton.

Strafanzeigen gegen Prinzessin Luise von Koburg. Das Wiener Extrablatt veröffentlicht die Strafanzeigen gegen die Prinzessin Luise von Koburg und ihren ständigen Begleiter Mattachich, die der Wiener-Neufährder Staatsanwaltschaft eingereicht wurden. Ein Ingenieur aus Hamburg und ein Rechtsgelehrter aus Berlin wollen in dem Schriftzuge des Nachweis führen, daß sie von der Prinzessin Luise von Koburg um mehr als 5 Millionen Mark geschädigt wurden, und stellen das Begehren, daß gegen die Prinzessin und Mattachich ein Haftbefehl erlassen werde. Dr. Walter Inhoffen aus Berlin behauptet, eine einwandfreie Forderung von 953 600 Mark zu haben, und zwar infolge nachstehenden Geschäfts: Er wollte seine Pferde verkaufen; die Prinzessin erlaubte davon und sah ihn, ihr diese Tiere zu überlassen. Inhoffen gab die Pferde für weniger her, als er sie erstanden, dazu Wagen und Geschir, sowie 10 000 Mark in bar. Die Pferde wurden erst gar nicht von der Prinzessin in Gebrauch genommen, sondern gleich weiterverkauft, obwohl die Prinzessin versichert hatte, die Tiere kämen auf ihr ungarisches Gut. Durch Vorweisen von Briefen, die sehr hochstehende Personen angeblich an die Prinzessin geschrieben hatten, erhielt Mattachich vom Kläger noch 20 000 Mark. Am 15. Juli 1909 ließ sich der Kläger durch Mattachich beschwären, der Prinzessin weitere 100 000 Mark zu borgen. Dafür hatte er die Fehion der vom König der Belgien an die Prinzessin jährlich zu zahlenden Pfanzone von 50 000 Francs erhalten. Damals war diese Rente, wie dem Darleher nicht bekannt war, bereits verpfändet und die Fehion daher wertlos. Zuletzt verpfändete der Kläger seinen An

Amfliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungspräsident hat genehmigt, daß nach dem Tode des Schornsteinfegermeisters Schelle hier das Geschäft deselben bis auf Weiteres von seiner Witwe wahrgenommen und der berufliche Teil von dem Schornsteinfegergehilfen Fritz Wand ausgeübt wird.

Die Ortspolizei-Behörden, Gemeinde- und Gutsvorsteher wollen dafür sorgen, daß dieser Wechsel den Hausbesitzern zur Kenntnis kommt.

Merseburg, den 15. August 1913.

Der königliche Landrat.

F r h r. v o n W i l m o w s k i.

Bekanntmachung.

Bei den neu errichteten Ortskrankenkassen in Lauscha, Lützen und Schönbühn sind die Vertreter im Ausschuß (§ 332 der Reichsversicherungsordnung) erstmalig zu wählen.

Gemäß Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 11. Juli 1913 (R. G. Bl. S. 577) fordere ich, sich zur Eintragung in die hier aufzustellenden Wählerlisten sofort zu melden. Die Eintragung in die Wählerlisten kann auch bei den Magistraten, Gemeinde- und Gutsvorstehern des Wohnorts beantragt werden.

Wahlberechtigt bei den allgemeinen Ortskrankenkassen sind nicht die Mitglieder der Landkrankenkasse, der Betriebskrankenkassen und der Zünftekrankenkassen.

Merseburg, den 16. August 1913.

Der Vorsitzende

des königlichen Versicherungsamts

Merseburg-Land.

F r e i h e r v o n W i l m o w s k i.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in Unterkrigstedt belegenen im Grundbuche von Unterkrigstedt Band 3 Blatt 73 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Gärtners Paul Seidel zu Unterkrigstedt eingetragenen Grundstücke:

- 1. Kartenblatt 1, Parzelle 195/41, Wohnhaus No. 16 in Unterkrigstedt nebst Hofraum, 4 Ar 40 qm mit einem jährlichen Gebäudesteuerwert von 105 Mark, Gebäudesteuerrolle 21 a b.
2. Kartenblatt 1, Parzelle 196/41, Garten, 15 Ar 57 qm mit einem jährlichen Reinertrage von 244 M.
3. Kartenblatt 1, Parzelle 197/42, Garten in den Gärten, 14 Ar mit einem jährlichen Reinertrage von 172 M.
4. Kartenblatt 1, Parzelle 43, Wiese, Plan 31, 19 Ar 40 qm mit einem jährlichen Reinertrage 3,80 M.
5. Kartenblatt 1, Parzelle 46. In den Gärten, Garten 9 Ar 70 qm mit einem jährlichen Reinertrage von 1,52 M. Grundsteuerunterrolle Nr. 66, am 11. Oktober 1913 nachmittags 12 1/2 Uhr durch das unterzeichnete Gericht im Springensguthen Hofe in Unterkrigstedt versteigert werden.

Merseburg, den 18. August 1913.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Das städtische Gartengelände an der Hälterstraße zwischen dem Grundstück des Herrn Fabrikanten Wiegand und der Hälterbrücke soll vom 1. Januar 1914 ab anderweit als Garten öffentlich verpachtet werden. Termin zur Verpachtung wird auf Mittwoch, den 3. September 1913 Vormittags 10 Uhr im Rathaus 1. Geschöf, Sitzungszimmer, anberaumt.

Die Verpachtungsbedingungen liegen von heute ab bis zum Verpachtungstermin im Magistratsbüro, Rathaus 2. Geschöf, zur Einsicht aus.

Merseburg, den 16. August 1913.

Der Magistrat.

Private Anzeigen.

Untertailen (gekrist. Trilo-tagen, Watif) Große Auswahl. S. Schnee Nachf. Halle a. S., Gr. Steinstraße 84

Tivoli-Theater.

Heute: Erstaufführung.

Buppchen.

Baudville-Operette in 3 Akten

von Jean Gilbert.

Sonabend. Kleine Preise:

Mudine.

Zauberoper von A. Loging.

Freiwiliger Beamtenverein.

Gartenfest.

Sonabend, den 23. August d. J., von 7 Uhr ab im Restaurant „Finkenburg“, hier. (1821) Der Vorstand.



Wilh. Schüler Uhrmacher. Uhren u. Goldwaren Markt 27.

Sausarbeit auf Strickmaß, gibt überallhin aus. Eid. 20 bis 30 Pfg. garant. Maschine wird geliefert. Strumpfabrik Leipzig 2, Grimm. Steinweg 22 1, am Johannisplatz.



Vertreter

für leicht verkäuflichen, technischen Artikel, notwendig für jeden Dampf-betrieb, bei vielen Heizungsfirmen, Wäschereifirmen etc. bereits eingeführt, gesucht. Dober Nobadt. Off. mit r. J. M. 6073 befördert Rudolf Wolff, Berlin SW.

Suche für meine 21 jähr. Tochter zum 1. Oktober passende

Stellung

bei feinerer Herrschaft in Merseburg. Meine Tochter ist mit best. Handarbeit, Kochen u. häusl. Arbeiten vertraut. Gest. Off. erbeten an Frau Marie Hehr, Seefen (Gatz).

Gottesdienst-Anzeigen

Sonntag, den 24. August (14. r. Trinitatis) Gesammelt wird eine Kollekte für den evang. f r h l i c h e n K i n d e r f o n d .

Es predigen: Dom. Vorm. 7 1/2 Uhr: Diaconus Wut fe. Dom. 10 Uhr: Suppe intendent Bithorn.

Gottesdienst der Gläns an Schluß des Hauptgottesdienstes.

Vorm. 11 Uhr: Andegottesdienst.

Abends 7 1/2 Uhr: Jungfrauen-Verein.

Eröffnung fr. 1.

Stadl. Sonntag, vorm. 10 Uhr: Pastor Berger.

Vorm. 11 Uhr: Andegottesdienst — Pastor Berger.

Abends 8 Uhr: Jünglingsverein.

Dienstag abends 8 Uhr v. Mädchenbund von E. Maxim, Unterhaltungs-abend, Wächter 1.

Mittwoch, vorm. 10 Uhr: Pastor Wuttke.

Vorm. 11 Uhr: Kinder-gottesdienst.

Neumarkt, vorm. 10 Uhr: Pastor v. d. H.

Vorm. 11 Uhr: Kinder-gottesdienst.

Mittwoch, den 27. d. Mts. abends 8 Uhr Zusammenkunft des evangl. Mädchen-Vereins Str. Thomae im Andeg. adheim.

Volksbibliothek und Lesehalle geöffnet Sonntag von 11—12 1/2 Uhr mittags.

Katholischer Gottesdienst. Am Sonntag, Feiertagen: 6 Uhr früh Beichte, 7 Uhr Frühmesse mit Predigt, 10 Uhr: Pfarr-amt mit Beicht. Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre oder Andacht. Sonntags und an den Vorabenden der Feiertage nachm. 5 Uhr: Beichtgelegenheit.



DÜRKOPP leichte Kettenlose ist jetzt das beliebteste Rad. Selbst auf schmutzigsten Straßen läuft es unverändert leicht, da alle Uebertragungsstelle staubdicht eingeschlossen sind; es ist das Rad des 20. Jahrhunderts! Verlagsges. Eintracht, Kettensl. DÜRKOPPWERKE AKTIENGESELLSCHAFT DUISBURG.

Vertreter:

O. Erdmann Wwe. Merseb.

Gust. Krause, Zwickau.

Otto Weber, Mielcheln.

Flechtenwurz-Hasärl

von Karl Jahn in Gotha, feinstes, bestes Toilettenöl zur Erhaltung, Kräftigung und Verschönerung des Haares, zur Reinigung des Haarbodens und Befestigung der Schuppen. Seit über 50 Jahren eingeführt, bewährt und überall von der Kund-schaft rühmlich empfohlen. Allein zu haben in Flaschen mit Siegel und Firma des Verfertigers versehen a 75 Pfg. und 50 Pfg. bei Rich Lots, vorm. Otto Wetzlar. (116)

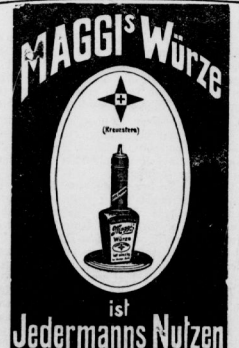


Metall-Putz der Welt. Makulatur zu haben in der Kreisblatt-Druckerei

Werter Herr!

Mein alter Remichden heilt schon durch ihre Rino-Salbe. Seit zehn Jahren habe ich schon alles mögliche angewandt, aber nichts hat geholfen, aber nachdem ich jetzt Ihre Rino-Salbe gekauft, ist alles wieder gesund, wofür ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank ausspreche. Roderl. R. Schulz.

Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Reithelien Flechten und Haut-leiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1,15 und Mk. 2,25 in den Apotheken vorräthig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Rich. Schwiert & Co., Weidobla-Druden. Fälschungen weisen man zurück.



ist Jedermanns Nutzen

Advertisement for Karl Tänzer, Merseburg, Adolf Schifers Nachf. Entenplan 7. Spezialgeschäft für Leinen- und Baumwollwaren, Bettwäsche, Bettfedern, Betten. Fernspr. 259. (185) (120)

Landwirtschaftliche Winterschule Merseburg. Lehrauftrag der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen. Die Eröffnung des 45. Kurses erfolgt am Dienstag, den 25. Oktober, nachmittags 2 Uhr. Prospekte versendet und Anmeldungen nimmt entgegen Direktor Dr. Orphal, Merseburg, Halle'sche Straße 16 I. Das Kuratorium.

Prima Veunauer Salons-Brifetts, Prima Veunauer Ind. Kries- oder Buch-Brifetts, La trodenen Veunatori liefern bei prompter Bestellung bis Mitte Oktober noch zu Sommerpreisen Richard Beyer & Co. Breitestr. 14. Fernsprecher 78. (120)

Bad Lauchstedt. Sonntag, den 24. August 1913. Brunnenfest.

Um Platz für die neuen Herbst-Eingänge zu schaffen, verkaufe ich die noch vorräthigen Bestände in Sommer - Konfektion als Kleider, Kostume, Mäntel, Blusen und Röcke, ferner die Restbestände in Sommerstoffen aller Art zu nochmals bedeutend ermäßigten Preisen.

Biete damit eine ganz aussergewöhnliche Kaufgelegenheit. Otto Dobkowitz, Merseburg.

Berkehrs-Verein. Die vom 1. Oktober 1913 ab gültigen Fahrpläne der Eisenbahn-Direktionen Halle a. S. und Magdeburg liegen im Comtor unseres Vor-sitzenden Stadtrat Hiele zur Einsicht der Interessenten aus. Der Vorstand.

Verein für Feuerbestattung G. S. Jahresbeitrag 2 Mark — Erhebliche Vorteile! Auskunft erteilt der Vorstand.